

Von Tankstelle zu Tankstelle

Uraufführung einer Oper Andrea Cavallaris in Frankfurt

Ursprünglich sollte die Oper ja lediglich »La Strada« heißen, wie jener Film von Federico Fellini, dieses Kommunikations-De-saster mit Anthony Quinn und Giulietta Massina. Er sollte Zampano sein und sie Gelsomina, so war's gedacht. Doch stand dem der urheberrechtliche Titelschutz entgegen. Eine Hommage wollte es werden, keine Film-Veroperung – nichts zu machen, jetzt heißt sie eben »La Strada della Vita«.

Einmal im Jahr verläßt die Frankfurter Kammeroper ihre liebevoll gepflegte Nische der spritzigen Buffa-Oper und macht Zeitgenössisches. Das fünfzehnjährige Jubiläum wollte diese Truppe, der Opern-Unterhaltung meist schillernder und bunter gelingt als ehrwürdigen Bühnen, nun sogar mit einem Kompositionsauftrag begehen.

Der Frankfurter Musikjournalist Hanno Ehrler nahm sich Fellinis »La Strada« vor, um aus diversen Motiven daraus ein Libretto zu erstellen. Das Motiv der Straße gehört da dazu, auch wenn Zampano und Giulietta – so dürfen die beiden Sänger nun heißen – nicht von Jahrmarkt zu Jahrmarkt unterwegs sind, sondern von Tankstelle zu Tankstelle: »Während er den Wagen volltankte, kaufte ich ein paar Dosen Wein und etwas zu essen.« Bei Ehrler wurde die »Strada« zur »Road«, Zampano und Giulietta sind Trampier, ihre Ziele willkürlich und bedeutungslos. Das Motiv des Aneinander-vorbeirendens, des Defizits an Verständigung gehört hier ebenso dazu wie das von Demütigung und Selbsterniedrigung.

Der Komponist wollte es scheinbar etwas deutlicher nach Fellini klingen lassen. Andrea Cavallari, in den USA geboren, in Italien aufgewachsen und jetzt – da Florenz ihm zu langweilig wurde – nach London übersiedelt, nahm ein Akkordeon mit ins Ensemble, das neapolitanische Volkslieder intoniert. Schausteller-Kolorit, durch manche Accessoires der Inszenierung noch unterstützt, doch keineswegs aufdringlich. Auch das Trompeten-Solo, das den Blick auf »La Strada della Vita« eröffnet und be-

schließt, kann eine Film-Reminiszenz sein. Muß aber nicht.

Wenn Cavallari nicht gerade Stimmungsbilder zitiert, ist er weit spröder bei der Sache. Martin Krähe am Dirigentenpult hatte eine komplexe, auch punktuelle Partitur vor sich, die vollgepackt ist mit Farbwechseln und rhythmischen Vertracktheiten. Für Cavallari war dies die erste Operarbeit, er wollte sie wohl möglichst gut machen. Dieser Anspruch, in jedem Takt möglichst viel sagen zu wollen, kann durchaus auf die Nerven gehen. Doch paßt das wiederum zum Stück, dessen Personen ja durch ihre Unfähigkeit zum Miteinander ebenso quälen.

Diese neue Kammeroper-Produktion ist eine Premiere gleich in dreifacher Hinsicht. Sie umfaßt nicht nur Ehrlers erstes und gleich ausgesprochen gut gelungenes Libretto und Cavallaris erste Opernmusik, auch der Raum ist neu. »La Strada della Vita – die Straße des Lebens« verläuft in den Weiten des Alten Frankfurter Brauhauses, einer Fabrikhalle, optisch genial einbindbar, akustisch natürlich gefährlich.

Allerdings war das Konzept von Anfang an, noch bevor dieser Raum gefunden war, bereits auf Textverständlichkeit angelegt. Das Handlungs- und Stimmungsgestüst ist einer Erzählerin (Michaela Ehinger) übertragen, die zwischen verschiedenen Nebenbühnen, in der ganzen Brauereihalle verteilt, wechselt. Auf der Hauptbühne agieren der »Bewegungschor« (man könnte es auch »die Statisterie« nennen) und die zwei Sänger: Lilian Huynen als Giulietta und Bernd Kasier, beide von Cavallaris Musik stark gefordert, aber überzeugend in der Leistung.

Für die Kammeroper war diese Uraufführung ein verschleißvolles Abenteuer, meinte Rainer Pudenz, ihr Chef-Koordinator. Mit den so begrenzten finanziellen Mitteln könne man kaum eine opera buffa anständig auf die Bühne bringen. Mit »La Strada della Vita« seien sie jetzt aber endgültig an die Grenzen der Selbstaubeutung gegangen.

Stefan Schickhaus

MAIN-ECHO 23.4.97